

Klima möglich wurde, bedeutete für die anderen den Untergang. Etwas inkonsequent erscheint am Ende die Einschränkung, es sei schwer zu glauben, dass „die gesamte Mensch-Klima-Beziehung auf ... [die] materialistische Schlussfolgerung reduziert werden kann“, Klima und Wetter seien in der Vergangenheit nur dann für die Menschheitsentwicklung wichtig geworden, „wenn der Abgrund zwischen reicher Ernte zur [sic] Hungersnot überschritten wurde“ (S. 191). Denn der folgende Verweis auf die Licht- und Sonnenverehrung als „ein [bis heute] zentrales Element geistig-religiösen Lebens“ (ebenda), wird nach Ansicht des Rez. gerade im Gang der Darstellung – erinnert sei an die Aufgabe von Stonehenge und die Niederlegung der Himmelscheibe von Nebra zur Zeit des Santorinausbruchs um 1600 v. Chr. – entkräftet.

Im Gegenteil – und hier fehlt ein wesentlicher historischer Aspekt –, extreme Wetteranomalien wie Sonnenverdunkelung und Hochwasser etwa nach einem großen Vulkanausbruch konnten, bisweilen im Zusammenspiel mit anderen Katastrophen, offensichtlich nicht nur die materielle ökonomische Basis von Kulturen zerstören, sondern gerade auch einen Wandel in der Mentalität und bei den religiösen Vorstellungen bewirken. Um nochmals an die Darstellung selbst zu erinnern, mit dem Beginn der „Kleinen Eiszeit“ um 1300 ändert sich die Auffassung in der christlichen Kunst dahingehend, jetzt das Leiden Christi sinnfälliger in den Vordergrund zu rücken. Es entstehen außer dem *crucifixus dolorosus* auch die Form des Andachtsbildes (besonders die Pietà) und die Passionsmystik (S. 167). Selbst der Furor des rationalisierten Irrationalismus im Hexenwahn speiste sich mit aus der Ungunst des

Klimas. Gerade heute wird auch der saloppe Ausdruck „Sonnenanbeter“ für bräunungshungrige Zeitgenossen nicht mehr ohne Einschränkungen positiv gebraucht werden. Die Gefahren des Hautkrebses werden immer wieder in den Medien thematisiert und die Veränderungen der Ozonschicht in der Erdatmosphäre stehen unter ständiger Beobachtung. So können sehr wohl auch ideelle, religiöse – und populäre – Vorstellungen durch Veränderungen der Umwelt beeinflusst werden, selbst wenn eine solche „materialistische“ Schlussfolgerung Unbehagen auslösen mag.

Sicher ist nicht nur das schlechte Klima „schuld“ an dramatischen Veränderungen in der Geschichte der Menschheit, und sicherlich muss die Wissenschaft noch viel Feinarbeit leisten, um die Zusammenhänge herauszuarbeiten. Das von Frank Sirocko herausgegebene und wesentlich selbst verfasste Buch will und kann hier auch nicht mehr leisten, als sie im Ansatz anzusprechen. Als Anregung für weitere Geschichtsforschung, die auch die Faktoren Klima und Wetter berücksichtigt, bietet es aber interessante und vielversprechende Ausgangspunkte. Für jeden historisch Interessierten, der bereit ist, einen Blick über den gewohnten Tellerrand der Geschichte hinaus zu riskieren, ist es eine lohnende Lektüre. Dies wird durch den fachlichen, aber verständlich geschriebenen Text und die zahlreichen Illustrationen unterstützt.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Th. Zühmer, RLM Trier.

Frank Unruh, Trier

Claudia Nickel/Martin Thoma/David Wigg-Wolf, **Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer I**. Der Kultbezirk. Die Grabungen 1994-2004. Mit einem Beitrag von Carola Oelschlägel und Christina Wustrow. Hrsg. von Alfred Haffner, Hans-Markus von Kaenel und Hans-Helmut Wegner. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 14 (Gesellschaft für Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Koblenz 2008). Teil 1-2. 692, 696 S., 1 CD-ROM. ISBN 978-3-9811687-3-0. Gebunden, € 145,00.

Die Geschichte der Erforschung des Martberges begann – wie es oft der Fall ist – mit einem Zufallsfund. Im Sommer 1876 wurde im Distrikt „Im Heidestiewel“ auf der Pommerner Mart beim Pflügen ein Kapitell mit zweisprachiger Inschrift entdeckt, das 1883 in das damalige Provinzialmuseum Bonn gelangte. Der Text der Inschrift in griechischer und lateinischer Sprache

drückt in Form eines Gedichtes den Dank für die Rettung aus höchster Not aus: Der Weihende mit Namen Tychikos litt an einer schweren Krankheit, von der er nach einem Gebet an Lenus durch „die göttliche Liebe des Mars“ geheilt wurde. Dieses weit über den Moselraum hinaus singuläre Zeugnis gallo-römischer Religion veranlasste Joseph Klein, den Direktor des Provinzialmuseums Bonn, im Jahre 1885 zu einer umfangreichen Grabung an der Stelle des Fundortes der Inschrift. Die Untersuchungen erbrachten die Grundrisse dreier Tempel und deren aufwendige Ummauerung sowie Strukturen von etlichen weiteren Bauwerken. Nach der Publikation der wesentlichen Ergebnisse dieser Grabung (Bonner Jahrbücher 101, 1897, 62-116) verlor sich das Interesse der Fachwelt an dem großen Tempelbezirk. Fast genau 100 Jahre nach dem Fund der zweisprachigen Inschrift wurde in den 1970er Jahren ein weiteres Kapitell mit Inschrift auf dem Martberg

entdeckt, das sich seit 1975 im Rheinischen Landesmuseum Bonn befindet. Mit dieser Inschrift erfüllt ein Mann mit Namen Saturninius Quintus ein dem Gott Mars Laenus (sic!) gegebenes Gelübde. Anders als Tychikos sagt Saturninius Quintus nichts über den Grund seines Versprechens an die Gottheit. Zu vermuten ist jedoch, dass wie bei Tychikos die Genesung von einer schweren Krankheit den Stifter zu seiner Gabe veranlasst hat. Durch die beiden Inschriften wurde klar, dass der im Trevererraum unter dem Namen Lenus Mars bekannte Gott im 2./3. Jahrhundert n. Chr. auf dem Martberg verehrt wurde. Eine wesentliche Funktion des Lenus Mars war die eines Heilgottes, wie in einer 1983 vorgelegten Trierer Dissertation gezeigt werden konnte (Trierer Zeitschrift 48, 1985, 7-113). Nicht zuletzt durch den Fund der zweiten Inschrift richtete sich das Interesse erneut auf den Martberg. Da die dringende Notwendigkeit der Erforschung dieses in spätkeltischer und römischer Zeit herausragenden Fundplatzes deutlich zu erkennen war (A. Haffner und V. Zedelius in: Trier - Augustusstadt der Treverer, Mainz 1984, 106-118), begannen 1986 systematische Grabungen auf dem Mart- und Hüttenberg. Der Wichtigkeit der Ergebnisse angemessen, wird das Unternehmen seit 1994 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Als Projektleiter firmierten der Kieler Prähistoriker Alfred Haffner, der Frankfurter Numismatiker Hans-Markus von Kaenel sowie der Leiter der Koblenzer Bodendenkmalpflege, Hans-Helmut Wegner.

Nun liegen umfangreiche Ergebnisse der Grabungen in zwei schwergewichtigen Bänden vor: Nach der vollständigen Ausgrabung des Tempelbezirks ist das wichtige Ziel erreicht worden, Funde und Befunde der Grabungen der Jahre 1994-2004 zu publizieren. In einem weiteren Schritt sollen die Aufarbeitung der „spätkeltischen/frühhömischen Großsiedlung“ in Angriff genommen und darüber hinaus die Funde aus nicht publizierten Befunden, aus dem Abraum, die Lesefunde und Altfunde sowie die Funde aus den Privatsammlungen bearbeitet und publiziert werden.

Die beiden vorgelegten Bände zum Kultbezirk auf dem Martberg präsentieren also zunächst die Befunde und Funde der aktuellen Grabungskampagnen. Als Basis jeder weiterführenden Diskussion müssen die Kataloge in Band 2 gelten. Im Wesentlichen sind es drei Bearbeiter, die sich der Herausforderung dieser mühevollen Grundlagenarbeit gestellt und sie mit Bravour gemeistert haben: Claudia Nickel hat mit der Fundbearbeitung den größten Part übernommen. Auf 490 Druckseiten liefert Frau Nickel einen detaillierten Fundkatalog bestehend aus etwa 14 500 Einträgen. Martin Thoma, langjähriger Grabungsleiter auf dem Martberg, zeichnet für den Befundkatalog verantwortlich. Die unter vielen Aspekten wohl wichtigste Fundgruppe, nämlich die annähernd 10 000 keltischen und römischen

Münzen, legt David Wigg-Wolf in Form eines „Kurzkatalogs“ vor, denn das Material wurde in allen Einzelheiten bereits publiziert: D. Wigg-Wolf, Der Martberg bei Pommern (ehem. Kreis Cochem) 1. Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abt. 4, Rheinland-Pfalz 4,1 (Mainz 2005). Zwei Münztafeln sowie 90 Fotografien zur Befunddokumentation vervollständigen den Katalogband.

Die dem zweiten Band beigelegte CD mit den vollständigen Texten der drei genannten Kataloge wird vom Leser dankbar verwendet, denn ein gezieltes Suchen in den großen Datenmengen ist mit diesem Hilfsmittel komfortabel zu bewerkstelligen.

Der erste Band der Publikation orientiert sich in seinem Aufbau an den einzelnen Gebäuden des Kultbezirks. Tempel und weitere Bauten werden mit Hilfe der erhobenen Befunde in ihrer Bauentwicklung beschrieben; ergänzt wird diese Beschreibung durch einen zusammenfassenden Überblick und eine Bewertung der Funde aus dem entsprechenden Gebäude. Auf dieser wohlfundierten Basis ist es den Autoren schließlich möglich, Folgerungen über die Entwicklung des Bezirks, über die Funktionen einzelner Bauwerke und über Kultpraktiken zu gewinnen.

In die Deutung der Tempelanlage wird eine Fundgruppe einbezogen, die den Anspruch für das gesamte Unternehmen nach einem interdisziplinären Forschungsansatz einlöst: Der Beitrag der beiden Archäozoologinnen Carola Oelschlägel und Christina Wustrow, der sich mit „Tierknochen aus einem Keller“ (S. 677-692) befasst, bringt wichtige Einzelbeobachtungen. Das Gesamtergebnis lautet indes, dass sich der Bestand der Tierknochen vom Martberg nicht von dem anderer treverischer Heiligtümer wie Karden und Dalheim unterscheidet. Opfertiere waren vor allem Schweine und Hausgeflügel, wobei der Martberg allerdings über einen signifikant „hohen Schweineanteil“ verfügt.

Im Kult spielte auch das Opfern von Münzen eine zentrale Rolle (S. 605-626: Münze und Kult); das Münzspektrum reicht von keltischen und frühkaiserzeitlichen Prägungen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts mit den auch andernorts festzustellenden Spitzen in der frühen Zeit sowie ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Münzen mit Einrieb oder geviertelte Münzen stammen aus spätkeltischer/spätrepublikanischer Zeit und der frühen Kaiserzeit; sie sind nachweislich absichtsvoll beschädigt und damit einer eindeutig rituellen Verwendung zugeführt worden.

Die zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Befunde und Funde (S. 595-604: Charakteristika der einzelnen Gebäude und Fundgruppen) gibt dem Leser einen komprimierten Überblick über die Funktion der verschiedenen Bauwerke und die Opfersitten. Hier fallen römerzeitliche Fundgruppen wie kleine Spiegel und Miniaturflaschen („Tränenfläschchen“) neben den

häufig geopferten Trachtbestandteilen oder den Waffen der Spät-Latène-Zeit auf. Zu verschiedenen bemerkenswerten Fundgruppen wie z. B. den Bronzeperlen, den Lanzenspitzen, den Phalli, den Zifferkugeln und auch den kleinen Spiegeln gibt es je einen sehr materialreichen und lesenswerten „Exkurs“ im Text – das eifrige Blättern des Lesers wird schließlich belohnt, wenn er eher zufällig auf diese Exkurse stößt – denn es fehlt jeglicher Hinweis im Inhaltsverzeichnis! Ebenso wäre durch die (leider unterbliebene) Kennzeichnung der einzelnen Abschnitte mit dem Namen des jeweiligen Autors eindeutig, wem der Leser seinen vielfach beträchtlichen Erkenntnisgewinn zu verdanken hat.

In den Text eingestreut finden sich Befundzeichnungen von großem Informationswert; die wichtigsten Fundstücke aus einem Gebäude werden ebenfalls in Zeichnungen präsentiert. Angesichts der Gesamtmenge der Funde hat der Leser jedoch keine Möglichkeit, sich einen Überblick über das Fundgut zu verschaffen, da es bislang nur eine sehr knappe Untersuchung der Funde nach Materialgruppen gibt (S. 597-602). Mit Hilfe von Typentafeln wäre dem an einem Überblick über die

Funde vom Martberg Interessierten das Fundgut nachvollziehbar vor Augen zu stellen. Für den Leser, der bestimmte Gruppen des Fundgutes betrachten möchte, wäre eine stärkere Trennung der Materialvorlagen von den Interpretationen hilfreich gewesen.

Angesichts der insgesamt überzeugenden Leistung des Autorenteam darf man mit großer Spannung die angekündigte Publikation der Funde und Befunde aus spätkeltischer und frühromischer Zeit erwarten. Der Wechsel der Rolle des Martberges vom spätkeltischen Oppidum mit Zentralfunktion zu einem bis in die Spätzeit der römischen Herrschaft bedeutenden Heiligtum wird dann im Detail nachvollziehbar sein. In diesem Kontext werden wohl die eingangs erwähnten beiden Inschriften für Lenus Mars die ihnen gebührende Würdigung finden: Schließlich vermag keine andere Quellenart das Kultgeschehen auf dem Martberg auch nach 2000 Jahren so schlaglichtartig zu beleuchten und lebendig werden zu lassen wie die Inschrift mit der Schilderung der dramatischen Ereignisse aus dem Leben des Griechen Tychikos.

Hiltrud Merten, Trier

Alexander Heising, **Figlinae Mogontiacenses**. Die römischen Töpfereien von Mainz. Ausgrabungen und Forschungen 3 (Verlag Bernhard Albert Greiner, Remshalden 2007). 413 S., 151 Taf. ISBN 978-3-935383-82-0. Gebunden, € 95,00.

Keramik ist in der Provinzialrömischen Archäologie zweifelsohne die gängigste Fundgattung und oftmals die einzig überlieferte. Deshalb sind Materialvorlagen, insbesondere von Warengruppen außer der vergleichsweise gut aufgearbeiteten Terra sigillata und aus datierten Zusammenhängen, wie von Heising in seiner Dissertation zu den römischen Töpfereien in Mainz – *Mogontiacum* erarbeitet, grundsätzlich hilfreich und verdienstvoll. Darüber hinaus legt er mit diesem Band sehr gut aufgearbeitet, klar strukturiert und logisch aufgebaut das Fundspektrum eines der zentralen Orte mit einem großen, weitgefächerten Formenrepertoire vor, das nicht zuletzt durch das vor Ort stationierte Militär über einen kleinräumigen Markt hinaus verbreitet wurde.

Im Vorwort wird auf die bedauerliche Verzögerung zwischen der letzten grundlegenden Überarbeitung 2003 und dem Erscheinen 2007 (das Vorwort stammt aus dem Jahr 2005) hingewiesen.

Zunächst führen verschiedene kurze Einführungen an das Material, den Ort und die Fragestellungen heran (S. 9-21). Das Kapitel Einleitung und Aufgabenstellung

stellt prägnant die Struktur und Fragestellungen der Arbeit dar und gibt damit einen guten Überblick über die Ziele des Autors. Die Einführung in die Geologie und die Tonrohstoffe ist sehr kurz und sachlich gehalten, ebenso wie die zu der römischen Topografie. Sehr anschaulich folgt die Schilderung der Forschungsgeschichte und der Fundumstände bis 1997.

Ein ebenfalls kurzes, aber dennoch zentrales Kapitel befasst sich mit der Chronologie des Fundmaterials und dessen Einordnung in Zeitstufen (S. 22-25). Die Datierungen erfolgen ausschließlich über Fundmaterial, das nicht aus den Mainzer Töpfereien stammt, wie Münzen und Terra sigillata und vermeiden damit Zirkelschlüsse. Durch dieses methodisch vorbildliche Vorgehen steht die Datierungsgrundlage der einzelnen Zeitstufen aber mitunter auf einer schmalen Materialbasis, wie Tabelle 4 zeigt. So liegen z. B. für Zeitstufe 1 nur drei Stücke der Kategorie „Übrige Keramik“ vor. Die Einteilung der Zeitstufen ist nachvollziehbar gegliedert. Einzig die Zeitstufe 1 (30/20 v. Chr. bis Chr. Geburt) kann meines Erachtens nicht deutlich von der Zeitstufe 2 (15/10 v. Chr. bis 40 n. Chr.) getrennt werden. Heising erläutert, dass die Zeitstufe 1 für den gallo-römischen Übergangshorizont steht, den Latène D 2b beeinflusst und der kurz nach der römischen Okkupation ausläuft. Da in Latènetradition stehende Gefäße aber allgemein noch sicher in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. produziert und verwendet wur-